

# Krieg und Frieden

# Akademie Theologie

Veröffentlichungen des Seniorenwerkes im  
Kirchenkreis Hamburg-West / Südholstein

herausgegeben von  
Wera Lange

Band 1

Wera Lange, Michaela Will  
(Hrsg.)

# Krieg und Frieden

Verlag Traugott Bautz GmbH  
Nordhausen 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
98734 Nordhausen 2016  
ISBN 978-3-95948-100-7

## **Inhalt**

---

<i>Thomas Drope</i> Geleitwort .....	7
<i>Wera Lange und Michaela Will</i> Vorwort.....	8
<i>Monika Schwinge</i> Krieg und Frieden in der Bibel.....	10
<i>Wolfgang Seibert</i> Die Hoffnung auf Frieden und die Last der Kriege .....	27
<i>Paul Steffen</i> Deutsche Verteidigungs- und Außenpolitik kontrovers. Zwischen Führungsansprüchen und Verantwortung .....	40
<i>Thomas Drope</i> Die Evangelische Kirche und der Erste Weltkrieg.....	53
<i>Halima Krausen</i> Krieg und Frieden aus der Perspektive des Koran .....	80

*Andreas Christian Tübler*

Zweimal Westafrika und zurück  
Meine Erfahrungen in den Bundesweh-  
ereinsätzen in Afrika. Sicherheitspolitische  
Erwägungen und ethische Orientierung  
aus der Sicht eines Militärpfarrers..... 91

*Jörg Ostermann-Ohno*

Friedensbewegung – realistisch oder  
weltfremd? ..... 99

## **Geleitwort**

von Propst Thomas Drope

---

Im Jahr 2000 startete die Akademie Theologie als Akademie am Vormittag mit Vorträgen zu kirchlichen Themen. Von Anfang an gehörten vornehmlich Pastorinnen und Pastoren zu den Referierenden. Inzwischen ist ein breiter Fächer an Themen entstanden. Besonders aktuell mit dem Zeitgeschehen zeigte sich die Themenpalette im Jahr 2015 zu Krieg und Frieden. Die Vortragstexte sind in diesem Buch gesammelt.

Ich danke an dieser Stelle Wera Lange und ihrem Ehrenamtlichenteam, die Jahr für Jahr die Akademie initiieren und begleiten. Und ich danke Pastorin Michaela Will und Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann für die Anregung, die Vorträge in einem Band zusammenzufassen. Sie haben auch die Redaktion übernommen.

Unsere Hoffnung auf interessierte Leserinnen und Leser geht mit einer der ältesten Hoffnungen der Menschheit einher: dass endlich Frieden werde für alle Welt.

## **Vorwort**

von Wera Lange und Michaela Will

---

In neuer Dringlichkeit stellt sich die alte Frage nach Krieg und Frieden. Mit großer Sorge nehmen viele Menschen die weltweiten Entwicklungen wahr. Ob im Gazastreifen, im Nordirak, in Syrien oder in der Ukraine: Die Welt scheint aus den Fugen zu geraten. Mit dem Konflikt im Osten der Ukraine ist der Krieg auch nach Europa zurückgekehrt. Die Frage, wie auf diese Bedrohungslagen zu antworten ist, bleibt hoch umstritten. Einfache Lösungen scheint es nicht zu geben. Welches ist eine angemessene Antwort: Waffenlieferungen an die Kurden, um Minderheiten wie die Jesiden vor der Gewalt des IS zu schützen? Eine stärkere Nato-Präsenz in Osteuropa? Oder eine Konzentration auf humanitäre Hilfe und Diplomatie? Setzen wir auf militärische Interventionen oder auf zivile Konfliktlösungsstrategien? Bürgerinnen und Bürger wie auch die politisch Verantwortliche erscheinen zum Teil ratlos, zum Teil unsicher und urteilen und handeln zum Teil voreilig angesichts der Komplexität der Lage.

Um über diese Fragen gemeinsam nachzudenken, wurde im Frühjahr 2015 die jährliche Vortragsreihe der Akademie Theologie des Kirchenkreises Hamburg-West / Südholstein zum Thema ‚Krieg und Frieden‘ durchgeführt. Um sprachfähig zu werden, wollte diese Akademie Denkanstöße geben, wie wir eine ethisch verantwortbare Haltung zu den drängenden Fragen unserer Zeit finden können.

In den Vorträgen wurden vielfältige Fragen über ‚Krieg und Frieden‘ aufgeworfen: Welche Traditionen begegnen uns in der Bibel? Ist sie Kronzeugin einer pazifistischen Praxis, wie manche meinen, oder lassen sich aus ihr auch



andere Positionen ableiten? Gibt es eine spezifisch evangelische Perspektive dazu? Welche Perspektiven auf militärische »Friedenseinsätze« der Bundeswehr gewinnt ein Militärseelsorger im Einsatzgebiet? Welche Strategien der Außenpolitik verfolgen unsere Regierungen mit der Bundeswehr? Neben dem Hören auf muslimische und jüdische Perspektiven kommt auch zur Sprache, welche Erfahrungen von Krieg und Frieden in unseren alten und neuen Kirchenliedern anklingen. Zum Abschluss wird der Blick auf das aktuelle Erscheinungsbild der Friedensbewegung und andere gesellschaftliche Kräfte gelenkt, die sich für zivile Methoden der Konfliktlösung einsetzen.

Die rege Diskussion der Vorträge im Rahmen der Akademie Theologie hat gezeigt, wie wichtig es in der gegenwärtigen Situation ist, gemeinsam neue Wege zum Frieden auszuloten. Um die erarbeiteten Perspektiven auch einer größeren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, werden mit diesem Buch erstmals Vorträge der Referentinnen und Referenten aus der Akademie Theologie veröffentlicht.

Unser besonderer Dank gilt Dr. Hans-Christoph Goßmann, der uns den Weg zur Veröffentlichung ermöglicht und dieses Buch layoutet hat. Und am Ende geht unser Dankeschön an alle Autorinnen und Autoren, die diese Vorträge zur Verfügung gestellt haben. Bei ihnen liegen alle Rechte an den Texten.

# Krieg und Frieden in der Bibel

von Monika Schwinge

---

Täglich erreichen uns Nachrichten und Bilder von Terror und kriegerischer Gewalt, von Islamisten als „heilige Kriege“ im Namen Gottes proklamiert. Bereits seit dem schrecklichen terroristischen Anschlag im September 2001 auf das World Trade Center in New York werden intensive Debatten geführt zum Verhältnis von Religion und Gewalt. Dabei werden alle Religionen in den Blick genommen. In einem Beitrag in der FAZ vom 21. September 2001 mit dem Titel „Im Namen Gottes ist das Schrecklichste erlaubt“ stellte der portugiesische Schriftsteller und Nobelpreisträger Jose Samarago die Behauptung auf: „Es ist bekannt, dass ausnahmslos alle Religionen nie dazu dienten, die Menschen einander näher zu bringen und den Frieden zu mehren. Religionen waren und sind der Grund für unendliches Leid, für Massenmorde und ungeheuerliche physische und psychische Gewalt.“ So überzogen diese pauschale Aussage auch erscheinen mag, festzustellen ist jedoch: Die Geschichte einer jeden Religion, also nicht nur des Islam, sondern auch des Judentums, des Christentums, des Hinduismus, erzählt auch von Hass, Gewalt und Krieg. Aus der Geschichte des Christentums verweise ich als Beispiele nur auf die Kreuzzüge, die Konfessionskriege; und, denken Sie nur an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren, als die Kirche in die allgemeine Kriegsbegeisterung einstimmt, als die Koppelschlösser der Soldaten mit der Parole „Gott mit uns“ versehen wurden und Gott exklusiv für die eigene Kriegspartei in Anspruch genommen wurde. Auch in der Gegenwart gibt es nicht nur die Berichte von islamistischen Gewaltakten, sondern auch davon, dass z. B. in afrikanischen Ländern auch

christliche Akteure brutal gegen muslimische Bevölkerungsgruppen vorgehen.

Der bedeutende Heidelberger Ägyptologe Jan Assmann hat in seinem 2003 erschienenen Buch „Die mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus“ die These vertreten, dass der Ursprung religiöser Gewalt der Monotheismus mit seinem Absolutheitsanspruch sei. Dagegen ist, wie ich meine zu Recht, darauf verwiesen worden, dass es in nicht monotheistischen Religionen ebenfalls Gewaltgeschichten gibt. Die Frage aber ist: Wie kommt es dazu, dass unter Berufung auf einen Gott oder eine Gottheit durch die Zeiten hindurch Gewalt und Krieg gerechtfertigt und auch ausgeführt werden?

Grundlage für die Religionen wie Islam, Judentum, Christentum sind deren jeweils Heilige Schriften. Sie gelten als Richtschnur für Glaube und Leben der Gläubigen. Die Heilige Schrift des Islam ist der Koran. Für Juden wie Christen ist die Hebräische Bibel, das AT, Heilige Schrift, für die Christen gehört weiterhin dazu das Neue Testament. Nun finden sich nicht nur im Koran Texte, die Gewalt und Krieg als von Gott gewollt und gefordert rechtfertigen und dazu aufrufen, sondern es gibt ebenso im AT wie im NT Texte, die ein nicht geringes Aggressionspotenzial enthalten. Zugleich begegnen wir im Koran, im AT und NT Texten mit einem großen Friedenspotenzial. Religionen mit den ihnen zugrundeliegenden Heiligen Schriften sind also im Blick auf ihre Aussagen zu Gewalt, Krieg und Frieden ambivalent. Und das gilt eben auch für das Christentum und seine Heilige Schrift, AT und NT. Angesichts dessen muss der Frage nachgegangen werden, wie es dazu gekommen ist und wie wir uns dazu verhalten.

Das soll jetzt in zwei Schritten geschehen. Zunächst soll auf alttestamentliche Gewalt- und Friedenstexte eingegangen werden, danach auf entsprechende neutestamentliche Texte. Dies kann jeweils nur ausschnittsweise und exemplarisch erfolgen.

Zur Einordnung und zum Verständnis alttestamentlicher Texte ist es vorab nötig, einen kurzen Überblick über die Geschichte und Religionsgeschichte Palästinas bis zum Babylonischen Exil zu geben. Diese Geschichte ist nämlich nicht identisch mit der Geschichte wie sie im AT erzählt wird.

Rein historisch betrachtet unterschied sich die Geschichte Palästinas in der Frühzeit nicht von der Geschichte des gesamten Vorderen Orients. In der Spätbronzezeit (1550 -1200 v. Chr.) gab es in dem gesamten Gebiet Stadtkönigtümer unter der Oberherrschaft Ägyptens. In der Zeit 1300/1200 kam es zu einem Niedergang der Stadtkönigtümer, und es bildeten sich überall dörfliche Strukturen mit landwirtschaftlich orientierten Sippen und Stämmen. Es gab in dieser Zeit, auf die sich die Mosesgeschichten beziehen, lediglich Wanderungsbewegungen von einzelnen kleinen Gruppen nach Ägypten und umgekehrt. Im 10. Jh. setzte zuerst im Norden Palästinas wieder eine Reurbanisierung ein und dann im 9. Jhdts. auch im Süden. So kam es in der ersten Hälfte des 9. Jhdts. zur Bildung des Nordreiches Israel und Mitte/ Ende des 9. Jhdts. auch zur Staatsgründung des Südreiches Juda, und zwar jeweils mit der Konstituierung eines Stammeskönigtums. Die biblischen Geschichten von den frühen Königen Saul, Salomo und David, unter denen ganz Israel vereinigt gewesen sei, sind historisch so nicht belegbar. Im 8. Jh. erstarkte die Macht der Assyrer. Das Nordreich wurde nach assyrischen Eroberungen in das assyrische Provinzialsystem integriert. Aufgrund von Unabhängig-

keitsbestrebungen des Nordreichs wurde im Jahr 722 Samaria, die Hauptstadt des Nordreichs, belagert und erobert, die Bevölkerung wurde deportiert. Damit war das Ende des Nordreichs gekommen. Das Südreich gab sich proassyrisch. Die assyrienfreundliche Politik verschaffte Juda eine Blütezeit. Ende des 7. Jhdts. nahm der Einfluss der Babylonier mehr und mehr zu. Die erste Eroberung Jerusalems durch die Babylonier und die erste Deportation von Bewohnern Judas erfolgte im Jahr 597, die zweite Eroberung und Deportation ins Exil 587. Das Exil währte bis zum Jahr 538. Der Perserkönig Kyros gewährte den Exulanten die Rückkehr und ermöglichte dem Volk unter persischer Herrschaft auch Freiheiten.

Zu diesen geschichtlichen Befunden kommen nun folgende religionswissenschaftliche Erkenntnisse hinzu: In der Frühzeit Palästinas war, wie überall, Polytheismus herrschend. In den Familien, Sippen, Stämmen wurden ganz verschiedene Lokalgötter verehrt. Als sich später Stämme zu Stammesbünden unter einem Stammeskönig zusammenschlossen, dominierte die jeweilige königliche Stammesgötter das Pantheon der Götter. Der Gott Jahwe war ursprünglich ein Wettergott. Im Zuge der Staatenbildung im 9. Jh. im Nordreich und Südreich stieg jeweils der in beiden Staaten unterschiedlich verehrte Gott Jahwe zur obersten Götter auf. Es gab einen Jahwe von Samaria (Nordreich) und einen Jahwe von Jerusalem (Südreich), daneben gab es in beiden Staaten auch noch weitere Götter. Erst frühestens nach dem Ende des Nordreichs, wahrscheinlicher erst nach dem Ende Judas, also in der Exilszeit, kam es zu einer Vereinheitlichung der Jahweverehrung und schließlich zur ausschließlichen Verehrung Jahwes, also zu einem konsequenten Monotheismus.

Erst mit der Krise, die durch die Eroberung des Nordreichs, aber vor allem durch die Eroberung des Südreichs hereingebrochen war, stellte sich für die so Entwurzelten ganz existentiell die Frage nach ihrer Identität, nach der Bedeutung Jahwes für ihre Gegenwart und Zukunft. Der Gedanke, *ein* Volk zu sein, und die Überzeugung von dem einen und einzigen Gott, der mit diesem Volk eine Bindung eingeht, gewann erst jetzt an Bedeutung; er nahm in verschiedenen Geschichtsentwürfen von der Schöpfung, der Vorzeit, der Frühzeit bis zur Zeit des babylonischen Exils Gestalt an. Diese verschiedenen Entwürfe sind dann nach und nach zu einem großen Geschichtswerk zusammengefasst worden, wie es uns in den fünf Büchern Mose bis zum 2. Buch der Könige in der Bibel vorliegt. Das Bild, das Israel in dem großen Geschichtswerk von seiner Geschichte entwirft, ist mit dem historischen Verlauf der Geschichte, wie dargestellt, nicht identisch. Die dort uns vorliegende Geschichte ist vielmehr die erzählerische Imagination einer frühen Geschichte von Jahwes Bindung an sein Volk. Sie ist, und das ist entscheidend, Gegenwartsdeutung im Modus der Erzählung vom geglaubten Handeln Gottes in der Geschichte. Diese wird als Heilsgeschichte und als Unheilsgeschichte zugleich für das Volk erzählt. In dieser Geschichte konnte sich das krisengeschüttelte Volk mit seinen Erfahrungen von Fremdherrschaft und Unfreiheit durch die Assyrer und Babylonier unterbringen. Diese imaginierte Geschichte nährte die Hoffnung auf die Zukunft.

Das, was die Entstehung der alttestamentlichen Geschichtsbücher betrifft, gilt auch für die anderen Bücher des AT, die Psalmen, die Propheten. Dort überall stoßen wir zwar auch auf ältere Überlieferungen aus der Spätzeit des Königtums, in der Jahwe als oberste Gottheit im

Nordreich und Südreich unterschiedlich verehrt wurde, vor allem aber handelt es sich um Texte aus exilischer und nachexilischer Zeit.

Aus der späteren Königszeit stammt der Grundstock alttestamentlicher Kriegstexte, in denen, so wie in anderen orientalischen Texten aus dieser Zeit, davon gesprochen wird, dass die oberste im Land verehrte Gottheit und der König im Krieg zusammenwirken. Am deutlichsten lässt sich das aus den früh zu datierenden Königspsalmen entnehmen. Als Beispiele dafür nenne ich hier nur die Psalmen 2 und 21. In ihnen ist von der Zusage der Staatsgottheit Jahwe an den König die Rede. In Ps. 2 heißt es, dass der König als der erwählte Sohn Gottes die ihm feindlichen Völker „mit einem eisernen Zepter zerschlagen und wie Töpfe zerschmelzen soll“. In Ps. 21 wird die gottgewirkte Vernichtung der Feinde des Königs im Bild vom Feuerofen zur Sprache gebracht.

In den später exilisch und nachexilisch verfassten Texten erscheint dann Gott als der, der sein Volk Israel schon in der Frühzeit erwählt hat, mit ihm einen Bund geschlossen hat, der deshalb auf Befreiung und Rettung für sein Volk aus ist, ihm gegenüber barmherzig, gnädig und von großer Güte ist. In Verbindung damit wird aber auch von Gottes Gewalt gegenüber den Feinden seines Volkes erzählt, ebenso auch von Gottes Strafe und Gewalt gegenüber seinem eigenen Volk angesichts von dessen Ungehorsam und Abfall. Dieses Schema durchzieht das Geschichtswerk und auch weite Teile der prophetischen Verkündigung.

Eine der bekanntesten Geschichten ist die vom Auszug des Volkes aus Ägypten aus dem 2. Buch Mose (Exodus). Mose, so wird dort erzählt, wird von Gott dazu be-

rufen, die in der Knechtschaft in Ägypten lebenden Israeliten aus Ägypten heraus und in das verheißene Land Kanaan zu führen. Es wird erzählt, wie Mose den Pharao um die Erlaubnis des Auszuges bittet, aber keinen Erfolg hat. Daraufhin werden die Ägypter von Gott mit zehn Plagen geschlagen, die letzte besteht in der Tötung der Erstgeburt der Ägypter. Daraufhin darf das Volk ausziehen (Ex.12+13). Von Gott geleitet ziehen die Israeliten durch die Wüste zum Schilfmeer. Um, so heißt es, seine Macht und Herrlichkeit dem Pharao zu zeigen, verstockt Gott das Herz des Pharao und bewegt ihn dazu, den Israeliten als Verfolger nachzujagen. Die Israeliten können mit der Hilfe Gottes das Schilfmeer durchschreiten, das Heer des Pharao wird im Schilfmeer vernichtet (Ex.14). In einem Lobgesang preist Mose Jahwe als „den rechten Kriegsmann“ (Ex.15,3). Auf ihrem weiteren Weg durch die Wüste kommt es angesichts von Mangel Erfahrungen immer wieder zum Murren der Israeliten gegen Mose und auch gegen Gott. Es wird erzählt, wie Moses auf den Zorn Gottes darüber als Fürsprecher für sein Volk auftritt, und wie sich daraufhin Gott wieder gnädig seinem Volk zuwendet. Zentral für den Zug durch die Wüste ist der Aufenthalt am Berg Sinai (2. Mos.19,4 - 4. Mos.10,10). Auf dem Berg werden Mose die zehn Gebote und die darauf fußenden Gesetze und Weisungen kundgetan. Im Zusammenhang mit dem Aufenthalt des Mose am Sinai wird auch erzählt, dass die Israeliten in der Abwesenheit des Mose ein Goldenes Kalb anfertigen und als Gottheit verehren. Im Zorn darüber zerbricht daraufhin Mose die Gesetzestafeln und beauftragt im Namen Gottes die jahwetreuen Leviten, die Abtrünnigen zu erschlagen. Es fallen, so heißt es, 3000 Mann (Ex. 32). Schließlich vergibt Gott auf das Bitten des Mose hin wieder seinem Volk, und Mose erhält die Gesetzestafeln



neu (Ex. 34). Im vierten Buch Mose wird dann der weitere mühsame Weg durch die Wüste mit immer neuem Aufbegehren der Israeliten gegen Mose und Gott erzählt und die Inbesitznahme des Ostjordanlandes. Das 5. Buch Mose schließt ab mit dem Tod von Mose. Dessen Gefährte Josua ist von Gott als Nachfolger bestellt. Unter seiner Führung, das ist der Inhalt des Josuabuches, erfolgt die überaus gewaltsame Eroberung Kanaans und die Verteilung des Landes an die Stämme der Israeliten. Nur ein Beispiel daraus; die Geschichte von der Einnahme Jerichos (Jos. 6): Josua erhält von Gott den Auftrag, daß alle Krieger an sechs Tagen jeweils 1x um die von ihnen eingeschlossene Stadt Jericho herumgehen sollten. Dabei sollten jeweils sieben Priester sieben Posaunen vor der Bundeslade hertragen und die Posaunen blasen. Am 7. Tag sollten sie dann 7x um die Stadt ziehen, die Posaunen blasen und anschließend ein Kriegsgeschrei erheben. Zu dieser Zeit werde die Stadtmauer einfallen. So geschah es. Jericho wird erobert, die Menschen und Tiere werden getötet, die Stadt wird verbrannt.

Die Mosesgeschichten vom Auszug aus Ägypten werden von uns in der Regel als Befreiungsgeschichten gedeutet. Gott erscheint als der, der aus der Sklaverei herausführt und seinem Volk Leben in Freiheit eröffnet. Dabei zeigt er sich als der, der mit seinem Volk durch die Wüste mit all ihren Gefahren geht und sich auch immer wieder als der Barmherzige erweist. Durch seine Gebote bindet er sich an sein Volk und sein Volk an sich. Durch alle Durststrecken hindurch erfährt dieser Bund immer wieder Bestärkung und Erneuerung. Aber das ist nur die eine Seite der Geschichte vom Auszug bis zur Landnahme. Die andere Seite, die in Predigten gerne unter den Tisch fällt, ist die: Der Bund Gottes geht einher mit Gewalt und Vernichtung.

Das Schema der Geschichtserzählung, das sich in der Krise herausgebildet hat, von Jahwes Treue gegenüber seinem erwählten Volk, von seinen Strafaktionen diesem gegenüber aufgrund von Abfall und Ungehorsam, von dem Heiligen Krieg gegen die Feinde des Volkes, dieses Schema durchzieht, wie ich bereits gesagt habe, auch das weitere alttestamentliche Geschichtswerk und die prophetische Überlieferung.

Jedoch, und das ist überaus wichtig, haben wir auch in nachexilischer Zeit verfasste Zeugnisse, in denen dieses Schema aufgebrochen wird und der Gedanke eines universalen von Gott gewollten und gewirkten Friedens seinen Niederschlag gefunden hat. Als Beispiele nenne ich dafür zunächst Jes. 11,1-10. Hier wird die Vision entfaltet vom Kommen einer messianischen Gestalt, die in der Vollmacht des Geistes Jahwes nicht mehr mit brachialer und militärischer Gewalt ihr Amt ausübt, sondern mit der Autorität des Wortes Recht und Gerechtigkeit schafft und weltweiten ja sogar kosmischen Frieden heraufführt, indem sie die Solidarität mit den Schwachen und Armen zur Grundoption des Zusammenlebens macht. Dieses auf Gewalt verzichtende und Gerechtigkeit schaffende Königreich wird, so heißt es, auf dem Zion Wirklichkeit werden. Und dieses politische Wunder der Gewaltlosigkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens wird die Könige und die Völker der Welt herbeilocken und auch sie zu einer Politik der Gewaltlosigkeit und des friedlichen Zusammenlebens bewegen. Als weiteres Beispiel nenne ich Sach. 9,9f. Diese und andere derartige Friedenstexte sind im frühen Christentum als Weissagung auf Christus gedeutet worden. Schließlich: In den Gottesknechtsliedern des zweiten Jesaja, Deuterjesaja genannt, wird das gewaltlose und heilsame Wirken des Gottesknechtes so

beschrieben, dass durch seine freiwillige Hinnahme und das Aufsichnehmen von Gewalt der tödliche Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt aufgebrochen wird (vgl. Jes. 52,13-53,12). Gerade dieser Text wurde und wird, christlich interpretiert, auf die Passion Christi bezogen. Aber es ist wichtig zu beachten, dass diese Texte ohne die Bezugnahme auf Christus für die Juden von eigener, wesentlicher Bedeutung waren und sind. In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf verweisen, dass in der rabbinischen Auslegungstradition die moralischen Probleme eines Eroberungskrieges im Namen Gottes, wie in der Landnahme-geschichte erzählt, immer wieder auch kritisch diskutiert werden.

Was sollen wir nun zu den im Blick auf Krieg und Frieden ambivalenten alttestamentlichen Texten sagen? Sollen wir sagen: Wir brauchen die biblischen Geschichten so ernst gar nicht zu nehmen; sie sind doch, wie wir wissen, in einer ganz bestimmten geschichtlichen Zeit aufgrund ganz bestimmter geschichtlicher Erfahrungen entworfene fiktive Geschichten, ähnlich wie Mythen und Sagen auch? Ist es daher nicht so, wie der Philosoph Feuerbach im 19. Jh. und später der Psychoanalytiker Freud gesagt haben: Die Gottesgeschichten sind allesamt Projektionen der menschlichen Wünsche und Erwartungen auf Gott hin, Projektionen von Wünschen für Gutes und ebenso von Wünschen nach Strafe und Rache Gottes? Oder sollen wir sagen: Wir lassen die Geschichten von Gewalt im Auftrag und unter Führung Gottes beiseite, erklären sie als zeitbedingt, oder umgehen sie einfach, und halten uns allein an die schönen Geschichten, die vom Glauben an Gottes Treue, Barmherzigkeit, von seinen guten Weisungen, die das Leben und Zusammenleben fördern, erzählen? Aber so einfach geht das nicht; so wie es umgekehrt nicht geht, im Blick auf den Koran

allein auf die darin enthaltenen Gewaltaussagen zu verweisen und die darin ebenso enthaltenen Aussagen von der Barmherzigkeit Gottes unter den Tisch fallen zu lassen. Oder sollen wir jeweils solche Texte als Belege für unsere Überzeugungen und Handlungen herausuchen, die uns gerade passen und bestätigen? In diesem Sinn sind in der Geschichte aller Religionen, auch in der Geschichte des Christentums, von früh an immer wieder Texte der heiligen Schriften angeführt worden, um Gewalt und Krieg im Namen Gottes zu rechtfertigen. Fragen also über Fragen. Ich komme darauf zurück.

Wie schon zu Beginn gesagt, es gibt auch im NT Texte, auch solche, die Jesus zugeschrieben werden, die sich schwer oder gar nicht zusammenbringen lassen. Auf sie werde ich jetzt eingehen.

Das Friedenspotenzial des NT ist außerordentlich hoch. Die Jesusüberlieferung, wie sie uns in den Evangelien begegnet, zeugt von einer großen, Grenzen überschreitenden Wahrheit: von Jesu Hinwendung zu Zöllnern, Sündern, Frauen, Armen, als unrein Geltenden. Zu den Erfahrungen der durch Jesus nahegekommenen Gottesherrschaft gehören Heilungen, Integration von Außenstehenden, Fremden. Zu den grundlegenden ethischen Impulsen Jesu, wie wir sie in der Bergpredigt finden, gehört über das Gebot der Nächstenliebe hinaus das Gebot der Feindesliebe, das Verbot des Richtens, das Gebot fortwährender Vergebung, aktiv praktizierter Gewaltlosigkeit. Und dies alles erschließt sich dann noch einmal in Jesu Kreuzestod, in seinem Erleiden aller Gewalt und seiner Hingabe aus Liebe. Die zentrale, sich durch die neutestamentlichen Schriften hindurchziehende Botschaft ist die Friedensbotschaft.

Gleichwohl stoßen wir auch im NT auf Aggressionspotenzial, auf das sich in der Christentumsgeschichte zur Rechtfertigung von Aggression und auch Gewalt immer wieder berufen wurde. Auch hierfür kann ich nur einige wenige Beispiele anführen. Bekannt ist das bei Mt. Jesus zugeschriebene Diktum: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt. 10,34). Jesus spricht an dieser Stelle zwar nicht vom Krieg, aber von Spaltungen, die durch ihn innerhalb von Familien bewirkt werden. Er sagt hier nicht, dass es in seiner Nachfolge zu Spaltungen kommen werde, sondern stärker noch: ich bin nicht *gekommen*, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Bei Lk. 12, 49- 53, wo dieses Jesuswort auch genannt wird, ist allerdings nicht vom Schwert die Rede, sondern nur von Zwietracht.

Von Jesus sind darüber hinaus Parabeln überliefert, in denen gleichnishaft zur Sprache gebracht wird, dass diejenigen, die sich der Verkündigung Jesu mit Macht und auch gewaltsam entgegenstellen, mit göttlicher Strafgewalt rechnen müssen. Ich verweise auf die von Mk., Mt. und Lk. erzählte Parabel von den bösen Weingärtnern (Mk. 12,1-12; Mt. 21,33-46; Lk. 20,9-16): Ein Mann verpachtet darin seinen Weinberg an Weingärtner. Zur Zeit der Ernte schickt der Besitzer des Weinbergs seine Knechte in den Weinberg, damit sie seinen Anteil an der Ernte holen. Die Weingärtner aber schlagen und töten die Knechte, zuletzt auch den Sohn des Weinbergbesitzers. In der Parabel wird dann den Mördern ebenfalls tödliches Gericht angekündigt. Ähnlich wird bei Mt. direkt im Anschluss an diese Parabel als Gleichnis für das Himmelreich das Gleichnis von der königlichen Hochzeit erzählt (Mt. 22,1-14): Ein König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichten will, sendet seine Knechte aus, zur Hochzeit einzuladen. Als diese dabei auf Widerstand, ja auf Ge-

walt stoßen, schickt nun der König im Zorn seine Heere aus und lässt seinerseits die Mörder umbringen und deren Stadt anzünden. Weiter: In Mt. 23,21-36 stehen Weherufe Jesu über die Pharisäer und Schriftgelehrten, die schließlich in eine ihnen den Tod ansagende Gerichtsansage münden. Nach Joh. 8,44 bezeichnet Jesus die Juden als „des Teufels Kinder“. Bei den genannten Beispielen handelt es sich um Verbalaggressionen. Als einzige Gewaltaktion Jesu wird bei den vier Evangelisten die Tempelreinigung Jesu erzählt, bei der Jesus die Tische und Stände der Geldwechsler umstößt und die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel treibt, nach Joh., sogar mit einer Geißel (Mk. 11,15-19, Mt. 21,12f., Lk. 19,45-48).

Im Blick darauf, was in den Evangelien als historische Worte und Taten Jesu festgemacht werden kann, gibt es viele Unsicherheiten. In den Evangelien sind Historie und Deutung der Evangelisten, in die auch ihre eigenen Zeiterfahrungen einfließen, ineinander verwoben. Texte wie die in den Evangelien genannten wurden in der Geschichte des Christentums zu Auslösern oder gar Legitimierungen für Aggressionen in Worten und Taten gegenüber den Juden und gegenüber Irrlehrern. Die Erzählung von der Tempelreinigung hat z. B. zur Zeit der Kreuzzüge im Mittelalter eine unheilvolle Rolle gespielt. Die Aggressionen und pauschalen Anklagen gegenüber den Juden waren der Nährboden für den Antisemitismus und alles schreckliche Leiden, das Juden bis zum Holocaust zugefügt wurde.

Verbalaggressionen gegenüber Juden und solchen, die für Irrlehrer gehalten wurden, finden sich auch nicht wenige in den echten paulinischen Briefen und den nicht echten paulinischen Briefen, den sogenannten Deuteropaulinen. Ich nenne hier nur den im Galaterbrief des Pau-